

# Laibacher Tagblatt.

Redaktion  
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-  
Bureau:  
Königsplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von J. v. Kleinmahr & F. Bamberg).

Inserationspreise:  
Für die einseitige Zeitspalt 3 fr.  
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.  
dreimal à 7 fr.  
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.  
Bei größeren Inseraten und öfterer  
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations-Preise:  
Für Laibach:  
Wohnjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Feldjährig . . . 4 „ 20 „  
Wierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:  
Wohnjährig . . . 11 fl. — fr.  
Feldjährig . . . 5 „ 50 „  
Wierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-  
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.  
Einzelne Nummern 6 fr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 115. Samstag, 20. Mai 1871. — Morgen: Felix. Montag: Julia. 4. Jahrgang.

## Die Langrand'sche Enthüllung.

Jenes Memoire, dessen wesentlichen Inhalt wir schon in unserer Mittwochnummer gebracht, kam schon vor beiläufig sechs Monaten bei Gelegenheit des skandalösen Prozesses des Schwindlers Langrand in Brüssel zum Vorschein und bildet einen wesentlichen Bestandtheil der jetzt im Druck erschienenen Projektaften. Es wurde, wie erwähnt, in seinem vollen Umfange in der „Montagsrevue“ eines periodischen Wiener Blattes, dessen Redakteur in dem bekannten Prozesse Beust's gegen den „Defonoministen“ dem Grafen als Entlastungszeuge gedient, der Öffentlichkeit preisgegeben. Was den Redakteur veranlaßt, das für Beust nichts weniger als schmeichelhafte Dokument gerade jetzt ans Tageslicht zu ziehen, mag hier unerörtert bleiben. Bis jetzt hat die Wiener „Abendpost“ hartnäckig geschwiegen; die Wiener „Offiziösen“ hielten sich ebenfalls in sämtlichen verachtungsvolles Schweigen. Das alte „Fremdenblatt“, sonst das Organ des Grafen Beust, vermag keinen Buchstaben davon hinweg zu disputieren und seine Bertheidigung der Politik des Grafen ist eine ungemein lahme. Das „österreichische Journal“, ein Blatt von der Färbung der „Tagespresse“, macht den Versuch eines halben Dementi. Darin kommt unter anderen folgende charakteristische Stelle vor: „Es ist menschlich erklärlich und menschlich gerechtfertigt, daß dem Kaiser Franz Josef die zur Beseitigung des Konkordates nöthigen Schritte schwer wurden. Aber der Kaiser hat diese Schritte gethan, einen nach den anderen, und alle öffentlichen Akte in dieser Sache, die den Namen Sr. Majestät tragen oder die kaiserliche Zustimmung involviren, bilden eine zwar langsam vorschreitende, aber ununterbrochen stetige Reihe und nirgends, an keiner

Stelle zeigen sie eine Lücke, welche Raum böte für eine — gerade herausgesagt — Loyalität, wie sie das sogenannte Memoire konstatiren will.“

Wie man sieht, machen die loyalsten publizistischen Betrachtungen wohl schwache Versuche, den Werth der Enthüllungen zu bestreiten, müssen aber die Echtheit der Denkschrift in ihren sämtlichen Details unbeanstandet lassen. Um so weniger darf die Publizistik einen so wichtigen Beitrag zum Verständniß unserer Geschichte in jüngster Zeit bei Seite liegen lassen.

Was da Langrand-Dumonceau, der römische Schwindelgraf, der Welt nicht vorenthalten zu müssen glaubte, ist eine Mission eigenthümlicher Art an den römischen Stuhl, die ihm von Seite Beust's und des Kaisers Franz Josef aufgetragen worden. Er thut groß damit, daß gerade er dazu ausersehen worden, bei Gelegenheit der Sanktion der konfessionellen Gesetze im Frühjahr 1868 in Rom den schlimmen Eindruck abzuschwächen, den die „einseitige Lösung des Konkordates“ beim Papste hervorgerufen mußte. Er hatte den Auftrag, in Rom, wo er gut angeschrieben war, zu erklären, Graf Beust, weit entfernt ein Gegner der Kirche zu sein, wäre nur durch die kritische Lage des Reiches zu seiner Haltung in der Konkordatsfrage gezwungen worden, der Kaiser drücke sein lebhaftes Bedauern aus, daß er als konstitutioneller Fürst an das Konkordat herühren müssen; diese Sanktion jedoch sei das äußerste Zugeständniß an den Geist der Neuzeit; darüber dürfe nicht hinausgegangen werden. Der heilige Vater möge sich in Geduld fassen, die Lage werde sich bald ändern, die Gelegenheit werde nicht lange auf sich warten lassen, mit dem Ministerium Herbst-Giskra zu brechen. Inzwischen werde der heilige Vater gebeten, keinen Tadel auszusprechen, der alles

in Frage stellen würde. Ihm sei, fügt Langrand hinzu, vom Grafen Beust für die gelungene Durchführung seiner Aufträge nicht nur ein hoher Orden versprochen, sondern auch in seinen finanziellen Angelegenheiten Förderung zugesagt worden.

Sind diese Enthüllungen authentisch, wie nicht zu zweifeln, so ergibt sich vor allem die Wahrheit des oben aus dem „Österr. Journal“ angeführten Satzes, daß unser Monarch einen schweren Kampf mit sich zu kämpfen hatte, daß es seiner äußersten Selbstverleugnung bedurfte, um den vom Reichsrathe beschlossenen konfessionellen Gesetzen seine Zustimmung zu ertheilen. Wer wird es demnach nicht auch natürlich finden, daß er vor den Folgen dieses Ereignisses in Rom, vor Kirchenstrahl und päpstlichem Bannstrahl, wie selbe den König Viktor Emanuel getroffen, zurückschreckte. Wenn aber ein konstitutioneller Monarch, wie Kaiser Franz Josef, in allen Fällen mit der Majorität der Volksvertreter geht, so braucht die Richtung seiner religiösen Ueberzeugung niemanden zu kümmern. Aber unverzeihlich bleibt es, daß die hochklerikalen Kreise und die Schwarzen alsbald aus dieser religiösen Empfindung des Monarchen für ihre politischen Wühlereien Kapital schlugen, daß sie heute noch nicht müde werden, dem Volke zu erzählen, der Kaiser habe nur „gezwungen“ diese „antichristlichen Gesetze“ unterzeichnet, daß sie gerade damit ihren Widerstand beschönigen und einen baldigen Umschwung in Aussicht stellen, daß sie, gestützt auf die Ueberzeugung, nach oben nicht anzustoßen, jetzt wiederum die äußersten Anstrengungen machen, die verhasste Gesetzgebung in Bezug auf die Schule und die konfessionellen Verhältnisse zu beseitigen. Bedauerndwerth ist es, daß Graf Beust als vollziehendes Organ, als konstitutioneller Minister eine solche Unkenntniß

## Fenilleton.

### Die Erklaiserin von Frankreich.

(Schluß.)

Die beiden schönen Schwestern wurden namentlich von dem Herzog von Alba ausgezeichnet, der überall ihr Begleiter war. Die unsichtige Mutter mußte dies für ihre Zwecke auszubenten und veranlaßte eine Erklärung des Herzogs, der sich für Theresia entschied. Eugenie soll den Herzog geliebt haben und in der Verzweiflung dazu geschritten sein, Gift zu nehmen; doch wurde es rechtzeitig bemerkt, und den Ärzten gelang es, die Folgen des Giftes zu beseitigen.

Die erste Zerstreung, die sich ihr damals bot, war ein großes Stiergefecht. Die Aufregung, die sich ihrer dabei bemächtigte, that ihr wohl. Bald liebte sie die blutigen Schaulustige so, daß sie keines derselben versäumte. Sie krönte den siegreichen Toreador und ertheilte mit ihren weißen Händen den Preis. Einer dieser Toreadors war ihr besonderer Günstling und sie sticte ihm eigenhändig einen prächtvollen Mantel mit Purpur und Gold. Sie

war stets exzentrisch in allem was sie empfand und unternahm, fanatisch, stolz und bigott wie eine echte Spanierin. Jeden Morgen ging sie in die Messe und warf sich andächtig auf ihre Knie. Sie erregte dabei, in die schwarze Mantille gehüllt und halbverschleiert, ebenso sehr die allgemeine Bewunderung wie wenn sie auf prächtigem Renner durch die Straßen von Madrid ritt. Sie that das an jedem Nachmittage, gekleidet in ein glänzendes andalusisches Kostüm, wie sie allein es trug. Allgemein war sie als eine der gewandtesten Reiterinnen bekannt und der Gegenstand der Neugier und Bewunderung. Mit vollkommener Leichtigkeit bewegte sie sich im Kavalerkostüm, das sie oft trug, mit Sporen an den Stiefelchen. Reitpeitsche und Dolch handhabte sie mit gleicher Grazie, wie den Fächer, und Zigarren und Zigarretten rauchte sie auf der Straße, wie im Hause. Wenn es ihr einfiel, ritt sie auf bloßem Pferde, ohne Sattel und handhabte es mit großer Gewandtheit wie der beste Reiter. Auch in der Schwimmkunst war sie erfahren.

Als die Prinzen von Orleans einige Zeit in Madrid zubrachten, wo sich bekanntlich der Herzog von Montpensier mit einer spanischen Prinzessin vermählte, lernte Eugenie dieselben kennen und sie machten ihr sämtlich den Hof. Der Herzog von Au-

male, welcher selbst ein guter Maler ist, fand in ihr eine Kunstgenossin und besuchte oft allein mit ihr das Museum von Madrid, namentlich an solchen Stunden, wo es für Privatpersonen geschlossen war. Ebenso verkehrte sie mit dem Herzog von Joinville, der sie sogar als Venus gemalt haben soll. Mit dem Herzog von Montpensier sah man sie oft weite Spazierritte machen. Eine Liebesgeschichte mit einem Bagen der Königin, einem achtzehnjährigen Jüngling, hatte ihre Entlassung vom Hofe zur Folge. Sie hatte mit dem jungen Menschen oft einsame Spaziergänge durch den Schloßgarten gemacht, welche wider die Etikette verstießen. Die Königin, die es erfuhr, war um so strenger gegen ihre Hofdamen, als sie dadurch ihr eigenes unsittliches Leben zu verbergen trachtete.

Die Gräfin von Montijo fand es gerathen, sich mit ihrer Tochter auf einige Zeit aus Madrid zu entfernen und ging mit derselben nach Spaa. Dies geschah Ende Juni 1849. Von Spaa begab man sich nach Brüssel. Dort lebte ein Oheim der Gräfin, ein hiederer Kaufmann Namens Porto Carrero, doch wurde der Mann gründlich ignoriert. Der stete Begleiter Eugeniens war dagegen der schöne spanische Prinz Camerata. Aber Eugenie sehnte sich nach Paris und brach dahin auf. Die

von Menschen zeigt, die ihn für alle Zeiten lächerlich macht; wenn er einen Schwindler, wie Langrand, mit einer so delikaten Mission betraut, dem Betrüger in die Hände arbeitet, von ihm eine glückliche Lösung der Thurn-Taxis'schen Geldangelegenheit erwartet, ja ihm dazu gratulirt; wenn er sich so eifrig um die Gunst Roms bewirbt, den Papst wegen einiger liberalen Gesetze in Oesterreich förmlich um Verzeihung bitten läßt und, was das Schmachlichste ist, die Stellung des Bürgerministeriums im geheimen zu unterwühlen beginnt, als es kaum ein halbes Jahr im Amte war, während er öffentlich glauben macht, er arbeite an der freiheitlichen Entwicklung Oesterreichs.

Und dennoch sind die Dinge nicht ganz so gekommen, wie der Reichskanzler sie geplant hatte. Freilich das Bürgerministerium ward beseitigt, ein gut katholisches folgte ihm, aber trotzdem mußte der Graf angesichts der zwingenden Gewalt der Ereignisse und der steigenden Anmaßung Roms, die in der Unschuldserklärung gipfelte, die Art an den Rumpf des Konfokrates, des „gedruckten Canossa“ legen. Die Ereignisse sind eben stärker, als die Menschen.

Einen unschätzbaren Dienst leistet die Langrand'sche Enthüllung wider Willen dem vielverlästerten Bürgerministerium. Für den tiefer Blickenden war es lange kein Geheimniß mehr, warum Fürst Karlos Auersperg plötzlich die Atmofäre zu schwül fand, warum er seiner Präsidenschaft entsagte, warum Graf Taaffe an die Spitze trat, wo die entscheidende Ursache zum gänzlichen Sturze des Bürgerministeriums zu suchen sei. Hoffentlich werden die Delegationen endlich ihre Pflicht thun und dem gefährlichen Spiel des sächsischen Gräfleins für immer das Handwerk legen.

Und was mag Herrn Langrand bewogen haben, den Vorhang zu lüften und uns einen Blick ins sonderbare Getriebe unserer Staatsmaschine thun zu lassen? Herr Dumonceau hatte es bekanntlich unternommen, das Kapital der Katholiken aus den Händen der „Juden“ zu retten, die modernen Vorsehmächte zu stürzen und die konservativen und katholischen Interessen auch auf finanziellem Wege zu fördern. Die aristokratischen Familien beeilten sich, ihre Kapitalien seinen belgischen Schwindelbanken anzuvertrauen — die Thurn-Taxis'schen Mündel des Kaisers sollen beispielsweise 20 Millionen Franken bei ihm deponirt haben und glücklich darum geprellt worden sein. — Unsere großen Staatsmänner, die Bach, Rechberg, Beust begeisterten sich natürlich für die „Idee des katholischen Kapitals“ und hielten den Mann allen Ernstes zu großen Dingen auseinander, schon weil er angekündigt, er wolle „Israel“

als finanzielle Großmacht stürzen. Ja als sein Schwindel in hohen Regionen schon durchschaut worden, war er noch einmal nahe daran, durch den Moser'schen Vertrag betreffs der Kaschau-Oderberger Bahn sich auf Kosten der österreichischen Steuerträger für eine Galgenfrist zu retten. Nachdem er aber dem Ruin verfallen, die armen belgischen Aktionäre betrogen, viele andere um hohe Summen geprellt, in einem Skandalprozeß verurtheilt worden, will es ihm nicht behagen, als gemeiner Schwindler dazustehen, thut er in seinen Enthüllungen groß mit seiner Persönlichkeit und seinen hohen Konnexionen, die in der That bis zum Grafen Beust, bis zu Antonelli und dem Papst Pius IX. reichen.

### Der Bürgerkrieg in Frankreich.

In Paris hat hoffentlich mit der Zerstörung des Thiers'schen Hotels und der Niederwerfung der Vendomesäule der Paroxysmus der Kommunemänner seinen Höhepunkt erreicht und wird einer natürlich eintretenden oder gezwungen herbeigeführten Ernüchterung endlich Plaz machen. Von dem Hotel des Chefs der Exekutivgewalt, das eigentlich Privateigenthum seiner Frau und seiner Schwägerin ist, stehen nur noch die vier äußern Mauern. Die Möbel, Bücher und Kunstwerke sind aber konfisziert und vorläufig wohl aufbewahrt. Gleichzeitig hat man auch das Hotel des berühmten Peter Bonaparte und das von dem Prinzen Napoleon früher bewohnte Palais Royal auf Befehl der Kommune ausgeräumt. Die Vendomesäule endlich ist Dienstag den 16. d. gegen 6 Uhr Abends, nach einer langen und schweren Agonie, aus dem Dasein geschieden, nachdem schon seit zwei Uhr Nachmittags die Ingenieure ihre Winden und Taue vergebens angestrengt hatten. Auf der Statue hatte man eine Trifolore befestigt, wahrscheinlich als Symbolum des bevorstehenden Sturzes der nationalen Gegner der Kommune. Die Säule selbst fiel, ohne ein Unheil anzurichten, ganz dem Programme gemäß, in die Friedensstraße hinein und zerbrach in drei Stücke. Auf dem Postament wurden sofort fünf rotthe Fahnen aufgepflanzt und der Vendomeplatz feierlich in eine „Place Internationale“ umgetauft. So endete das berühmte Denkmal, das früher für jeden französischen Chauvinisten das erhabenste Wahrzeichen der nationalen Herrlichkeit, die „Kolonne“ par excellence gewesen war. Die Vendomesäule war zur Feier der glorreichen Feldzüge von 1805 und 1806 durch Senatsbeschuß aus dem Metall von 1200 erbeuteten Kanonen errichtet worden. Schon 1814 hatten die Ultra-Royalisten nicht die Säule, sondern den auf ihr stehenden Imperator Napoleon um-

werfen wollen. Später wurde die Statue Form Rechtsens heruntergenommen und zur Wiederherstellung der Reiterstatue Heinrichs IV. auf dem Pont-Neuf umgeschmolzen. 1833 wurde Napoleon I. im grauen Rock und kleinen Hut auf der Säule rehabilitirt, 1865 wieder durch einen Kaiser im alt-römischen Gewand ersetzt. Die Höhe des Monuments betrug 44 Metres, das Gewicht des für sie verwendeten Erz 251.367 Kilogramm. Sie transit gloria mundi! Wenn die siegreichen Verfolger in Paris einziehen werden, müssen sie jedenfalls als Repräsentant die Junisäule des Bastillenplatzes niederwerfen, und so wird es dann fortwähren mit gegenseitiger Entrüstung, bis in dem gelobten Lande der nationalen Gloire kein historischer Stein mehr auf dem andern steht.

### Politische Rundschau.

Kaisbach, 20. Mai.

**Inland.** Die gestern vorgenommenen Delegationswahlen haben diesmal eine um so größere Wichtigkeit, als es sich darum handelt, ob die Verfassungspartei den Kampf gegen das Ministerium Hohenwart in der Delegation fortsetzen und durch Hinausschiebung der Geldbewilligung für die gemeinsamen Angelegenheiten den Fortbestand des gegenwärtigen Regiments unmöglich machen werde. Die ungarischen Blätter sind zufrieden, daß die Delegationsession wenigstens Montag eröffnet werden kann. Der Pester Lloyd sagt: „Wir begrüßen die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses mit lebhafter Befriedigung, da sie dem von uns in dieser Frage eingenommenen Standpunkte Rechnung tragen und die vollste Anerkennung desselben bilden. Das Gebiet der gemeinsamen Angelegenheiten und die konstitutionelle Form der Erledigung derselben muß für allemal den inneren Angelegenheiten der beiden Reichshälften entrückt bleiben, und die erste Aufgabe jedes echten Verfassungsmannes muß es bilden, das Institut der Delegationen von den Wechselfällen parlamentarischer Launen unabhängig zu erhalten; denn nur so kann diese Einrichtung als lebendige Verkörperung des zwischen Oesterreich und Ungarn geschlossenen Paktes und als Bürgschaft der in demselben enthaltenen Bestimmungen dienen. Kommt einer dieser Vertragspunkte in Frage, wird der Vertrag schon hinfällig und wir möchten jene, die mit der Vornahme der Delegationswahlen sich eines parlamentarischen Drückers begeben zu haben wähen, doch nur erinnern, daß die Aufrechterhaltung der Verfassung auch in der Weichhälfte keiner der wichtigsten unter jenen Vertragspunkten ist.“

### Fortsetzung in der Beilage.

Gräfin von Montijo holte einen Kreditbrief an den Baron von Rothschild. Dadurch wurde sie in dessen Haus eingeführt und Fräulein von Rothschild und Eugenie wurden Freundinnen. Es geschah dieses im Jahre 1852.

Kaiser Napoleon ging damals auf Freiersfüßen, aber wo immer er anklopfte, die fürstlichen Familien konnten sich nicht entschließen, eine ihrer Prinzessinnen an sein Geschick zu knüpfen. Er pochte in Rußland an; aber die Antwort des Kaisers lautete: „Wie sollte eine russische Prinzessin einen Emporkömmling heiraten, wäre er auch Kaiser der Franzosen.“ Auch in Spanien holte der Kaiser der Franzosen sich einen Korb, als er sich um die häßliche Schwester des Königs von Spanien bemühte. Das gleiche war mit der Prinzessin Wassa, mit der Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen und überall der Fall; die Werbungen des „Retters der Gesellschaft“ fanden eine Ablehnung, die an Berachtung grenzte. Der Kaiser war über diese Zurückweisung wüthend. Er schwur sich zu rächen, nie eine andere zu heiraten, als die Prinzessin eines der ersten europäischen Höfe und wenn er sich die kaiserliche Gemalin selbst mit den Waffen in der Hand von den Höfen Wien, Berlin oder Petersburg holen müsse.

Auch dies war einer der vielen Schwüre, die

der Kaiser nicht gehalten. Er suchte sich jetzt zu zerstreuen, und die schauerhaftesten Orgien wurden in den Tuileries veranstaltet. Um eine neue Unterhaltung zu ersinnen, wurden in Compiegne glänzende Jagden abgehalten, an denen sich auch Damen theilnahmen. Darunter befand sich Eugenie, in Begleitung des jungen Prinzen Camerata. Dem Kaiser fiel die neue seltene Schönheit sogleich auf, und von diesem Augenblicke an hatte das Schicksal entschieden: Eugenie von Montijo, die spanische Abenteurerin, die Enkelin des Krämers Kirk-Patrit, war bestimmt, Kaiserin von Frankreich zu werden. Napoleon III. war von ihr bezaubert, und da sie seine anderweiten Anträge, die keineswegs sittlicher Art waren, entschieden zurückwies, blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als sie zu heiraten.

Der „Moniteur“ verkündete eines schönen Tages, daß der Kaiser sich vermählen werde und Fräulein Eugenie von Montijo die Erlorene sei. Am 29. Januar 1853 fand die Zivilfeier der kaiserlichen Vermählung im Marschallsaale der Tuileries statt, die kirchliche Feier am nächsten Morgen. Das Volk von Paris lachte und wickelte und erging sich in Spottgedichten auf die neue Kaiserin, doch wurde bald dagegen eingeschritten. Zwei Arbeiter, welche sich über die Kaiserin lustig gemacht, wurden ein-

gekerkert, ebenso ein Kommiss. Ein junger Mann, welcher die Unvorsichtigkeit begangen hatte, in einem Kaffeehause zu erzählen, er habe in Spaa mit Fräulein von Montijo getanz, die damals die Geliebte des Herzogs von Orjano gewesen sei, ward verhaftet und verschwand, ebenso ein Schriftsteller, der etwas ähnliches geäußert hatte.

Der Prinz Camerata, Eugeniens begünstigter Verehrer, blieb einige Monate in Paris. Eines Tages verkündigte der „Moniteur“, der Prinz habe sich erschossen und schrieb diese That großen Verlusten an der Börse zu. Man glaubt aber, der Prinz habe sich selbst getödtet, weil er den Verlust Eugeniens nicht länger ertragen können. Ein dunkles Gerücht dagegen will wissen, daß der Prinz nicht selber Hand an sich gelegt habe, sondern vom Kaiser aus Eifersucht erschossen worden sei.

Das war der Anfang der kaiserlichen Ehe. Das weitere ist bekannt. Eugenie verweilt bekanntlich gegenwärtig in England und soll stets Trauerkleider tragen. Sie hat wohl Grund dazu; denn der Bonapartismus dürfte in Frankreich seine Orgien noch einmal zu feiern keineswegs je wieder in die Lage kommen.

Wie gestern telegraphisch gemeldet worden, hat ein Bruchtheil der Linken versucht, die Wahl zu verschieben, was ein zweckloses Unternehmen genannt werden muß. Die Stellung des Reichsrathes ist durch den Zusammentritt der Delegation eher verbessert, als verschlechtert; so lange die Delegation tagt, kann das Ministerium es nicht wagen, das Abgeordnetenhaus aufzulösen. Zudem ist der Schwerpunkt jetzt in die Adresse gelegt, und wird das Ministerium bei der Debatte über den Staatshaushalt seine Probe zu bestehen haben.

Aus Prag wird gemeldet, daß Schaeffle den altczechischen Führern eindringlich empfohlen habe, die letzte Stunde nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, um sich dem Ministerium Hohenwart zu nähern, dessen Fall auch die Aussichten der Czechen vernichten würde. Es heißt, daß ein Theil der Alt-czechen die Reise zweier Vertrauensmänner nach Wien betreibt, während die Jung-czechen die Meinung vertreten, erst müsse der Reichsrath vom Schauplatz abgetreten sein, bevor sich auch nur mit dem Ministerium unterhandeln lasse. Niegers Organ, der konservative „Posel“, betrachtet die Ministerdirekt und Habitué als Ausgleichshinderniß und wird sich nicht wundern, wenn Hohenwart sie alsbald mit anderen thatkräftigen Männern vertauscht. Einer dieser thatkräftigen Männer tritt schon auf den Schauplatz. Der klerikale Baron Helfert nämlich sucht durch Hilfe der czechisch-klerikalen Kreise das Ministerium des Unterrichtes zu erlangen.

Dem Beispiel der untersteirischen Slovenen folgend, hat nun auch der slovenische Verein „Trdnjava“ in Klagenfurt eine Denkschrift über die Wünsche der kärntner Slovenen dem Gesamtministerium überreicht. Der genannte Verein ist eine Schöpfung des bekannten Herrn Einspieler und kann unmöglich als eine Vertretung der Kärntner Slovenen betrachtet werden. Es ist eine Annäherung, wenn ein paar slovenische Wähler in Klagenfurt, hinter denen niemand steht, im Namen der slovenischen Bevölkerung Kärntens sprechen; die kärntner Slovenen wollen mit ihren deutschen Landesleuten in Frieden leben und halten so wenig Stücke von ihren unberufenen Wortführern, daß sie keinen einzigen derselben in den Landtag wählen, sondern das Mandat freisinnigen Deutschen gaben.

Die Landtagswahlen in Kroatien fallen für Ungarn sehr ungünstig aus. Von 65 ausgeschriebenen Wahlen sind bisher 27 bekannt geworden, wovon 20 auf nationale Kandidaten und 7 auf die von der Regierung aufgestellten fielen. Die heillose Wirthschaft des vorigen Banus Rauch und die Unentschiedenheit des neuen Banus Bedekovich brachten es mit sich, daß die Nationalpartei immer mehr Anhänger gewann. Nicht einmal die Beamten halten mehr zur Regierung und bleiben lieber den Wahlen ferne, als daß sie gegen ihre Ueberzeugung stimmen würden. Wenn nur noch 15 Stimmen auf die Nationalen fallen, so darf man sich auf peinliche Szenen im nächsten Landtage, vielleicht sogar auf Nichtbescheidung des ungarischen Reichstages gefaßt machen.

Die „Frankfurter Zeitung“ widmet dem „Bittgesuch“ unserer Kirchenfürsten folgende zutreffenden Worte: „Einen geeigneteren Moment konnten die Kirchenfürsten gar nicht wählen, um dem Volke Oesterreichs über Mittel und Zwecke des Ultramontanismus die Augen zu öffnen, um ihm einen nicht zu verkennenden Fingerzeig zu geben, wohin die klerikale Reaktion, welche gerade jetzt die Hände wieder verlangend nach dem Steuer des Staates ausstreckt, das Land führen würde. Das jüdisch-häusliche Oesterreich befindet sich in voller Krise; nach jahrelangen Experimenten ist es mit dem Kabinet Hohenwart auf dem Punkte angelangt, wo aller Wahrscheinlichkeit nach eine Katastrophe eintreten muß; die Nationalitäten sind durch die fruchtlosen Experimente aufgeregt, aber nichts weniger als versöhnt; das deutsche Element mißtraut der Krone und setzt die begründetsten Zweifel in die Verfassungstreue des Ministeriums; das Parlament schießt sich an entscheidende Maßregeln zu ergreifen, um die Kata-

strophe zu beschleunigen. Und mitten in dieser Verwirrung gehen die Bischöfe den Kaiser an, eine Politik einzuschlagen, welche nichts geringeres als einen Offensivkrieg gegen das Königreich Italien involvirt. Wenn eine Logik in der österreichischen Entwicklung ist, so haben die Würdenträger der Kirche mit dieser offenen Kundgebung ihrer Wünsche dem ihnen wohlgenigten Kabinet Hohenwart den Todesstoß versetzt: der Blödsinn, der sich in diesen Wünschen offenbart, drängt dem deutsch-österreichischen Liberalismus nachdrücklich und zwingend die Erkenntniß auf, in welchem Pfuhle die Bahn des gegenwärtigen Ministeriums, wenn kein Hinderniß in den Weg geworfen wird, enden muß.“

**Ausland.** Der deutsche Reichstag wird noch in dieser Sitzungsperiode folgende Vorlagen berathen: Das Gesetz, betreffend die Bundesbeamten, das Gesetz wegen Verwendung der ganzen Kriegskostenentschädigung, das Gesetz wegen Entschädigung der Schiffsrheder für die von den Franzosen weggenommenen Schiffe.

Den vollständigen Umschwung der Stimmung in England in Bezug auf Deutschland kennzeichnet nichts besser als ein Artikel der „Times“ über den Frankfurter Frieden und die Mittheilung desselben durch den Fürsten Bismarck im deutschen Reichstage. Das Cityblatt schreibt: „Seit der Kapitulation von Paris und der Einstellung der Feindseligkeiten haben die Deutschen mit politischer Schonung und Rücksicht gehandelt und sind dafür mit etwas belohnt worden, was man beinahe Volksgunst nennen möchte. Die Armee um St. Denis herum wird jetzt von den Parisern mit unendlich weniger Feindseligkeit betrachtet, als die Versailler Armee. Man hat herausgefunden, daß der fremde Krieg für Paris lange nicht so fatal war, als der Bürgerkrieg. Die deutschen Bomben verursachten nicht ein Titelchen der Verheerung, welche die rivalisirenden Batterien der Regierungstruppen und der Kommunisten anrichteten. Wenn die Monumente der Hauptstadt bedroht sind, so geschieht dies nicht seitens des Fremdlings. Vor wenigen Monaten noch der Gegenstand allgemeiner Verabscheuung, wird dem Fremdling jetzt von Franzosen aller Parteien der Hof gemacht, und die Erinnerung an seine Siege und Requisitionen wird durch die neuere und erbittertere Erfahrung gegenseitiger mörderischer Vernichtung beinahe ausgelöscht. Diese Stellung haben die Deutschen durch Nicht-Intervention und praktische Unparteilichkeit gewonnen.“

### Zur Tagesgeschichte.

— Das Handelsministerium hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, die Nachnahmsbeträge bei Postsendungen auf 500 fl. zu erhöhen. Bezüglich dieser Nachnahms-Sendungen wurden nun im Einvernehmen mit der königl. ungarischen Regierung folgende Bestimmungen festgesetzt, welche mit 1. Juli 1871 in ihre Wirksamkeit treten: 1. Sendung mit Nachnahme bis zur Höhe von 100 fl. können von nun an bei allen mit dem Fahrpostdienst betrauten Postämtern der gesammten Monarchie aufgenommen werden; 2. bei allen ärarischen Postämtern in Wien und in den zum Stadtpostbezirk von Wien gehörigen Ortschaften, sowie bei allen ärarischen Postanstalten, wo selbständige Postkassen bestehen, können vom 1. Juli 1871 angefangen, auch Sendungen mit Nachnahme bis zum Betrage von 500 Gulden ausgegeben werden. Bezüglich der Formalitäten bei der Aufgabe von Nachnahms-Sendungen wurde bestimmt, daß jede derlei Sendung mit einem Frachtbriefe, welcher mit dem Nachnahmescheine zu vereinigen ist, zur Aufgabe gebracht werde. Die Frachtbrief-Blanquetten für die diesseitige Reichshälfte werden von lichtem Rosapapiere, jene der ungarischen Postverwaltung von lichtgrünem Papiere aufgelegt werden. Im diesseitigen Postgebäude dürfen daher den aufzugebenden Sendungen mit Nachnahme nur Blanquetten beigegeben werden, welche für diese Reichshälfte Geltung haben, nämlich jene auf lichtem Rosapapiere. Die Blanquetten werden mit einem 5 kr.-Stempel versehen und können bei allen Briefmarken-

Verschleißern angekauft werden. Für die Nachnahms-Sendungen werden eigene Rezipissen aufgelegt, welche mit einem sogenannten „Nachnahme-Koupon“ versehen sind. Die Provision für Nachnahms-Sendungen bis zur Höhe von 500 fl. wird mit 3 kr., bei höheren Nachnahmen aber für den Mehrbetrag über 500 fl. mit 2 kr. festgesetzt.

— Am Mittwoch übergab eine Deputation, bestehend aus den Herren Direktor Mitteis, Direktor Potorny und Professor Wolbrich, dem Herrn Unterrichtsminister eine Denkschrift, welche von 152 Vertretern der Naturwissenschaften an Gymnasien (Landeschul-Inspektoren, Direktoren und Professoren) unterschrieben ist. Die Denkschrift stellt betreffs der weiteren gedeihlichen Entwicklung der Gymnasien für die Naturwissenschaften die nachstehenden Minimal-Bedingungen, daß dem naturwissenschaftlichen Unterrichte in keiner Klasse des Gymnasiums weniger als drei wöchentliche Lehrstunden zugewiesen werden dürfen; daß dem Unterrichte in der Chemie ein größerer Spielraum, als bisher gewährt werde; daß in der achten Klasse ein Kursus über physikalische Geographie eingeführt und daß in allen anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen das bisherige Lehrziel festgehalten werde.

— Michael Zichy arbeitet in Petersburg an einem großen Gemälde, dessen Skizze er in einer Fotografie nach Pest geschickt hat. Gegenstand des Gemäldes ist die Voraussetzung, daß Christus auf Erden erschiene. Auf der einen Seite hält der Statthalter Christi, der Papst, mit ungeheurerem Glanz eine festliche Prozession; auf der anderen Seite erscheint der Erlöser, einfach, mit einem Storienschein um das Haupt. Die hieraus entstehende Verwirrung bildet die lebensvolle Bewegung dieses Gemäldes. In der Umgebung des Papstes sieht man die unangenehme Wirkung; auf der anderen Seite hingegen freuen sich die Armen, welchen Christus liebevoll die Hand entgegenstreckt. Dieses Gemälde wird der Künstler nach England schicken.

— Der Clown eines amerikanischen Zirkus in Louisville hat seinem Esel politische Vorlesungen über den letzten Krieg eingetrichtert und gibt kraft derselben dem Zwerchfelle der Zuschauer allabendlich bei den Produktionen viel zu schaffen. Der Clown verkauft nämlich seinen Esel an einen Irlander. Pat will seinen Kauf am Bügel heimführen, aber quod non, das geht nicht. Pat versucht erst Streicheln und Liebkosungen, dann Peitsche und Besenstiel, aber wiederum quod non. Da kommt ihm ein schlauer Gedanke; er fragt den Clown, was denn sein Freund, der Esel, für ein Landsmann sei. Ein „Frenchnan.“ (Franzose) — „O, dann wollen wir ihn schon kriegen!“ ruft der Sohn der grünen Insel beruhigt aus, nimmt ein Sprachrohr und posant dem Sinnbild der Weisheit und Schnelligkeit in die Ohren, daß „die Preußen kommen!“ Mit affenähnlicher Geschwindigkeit läßt das Eslein sich dieses Argument einleuchten und macht sich in einem so starken Galop davon, daß Pat kaum zu folgen vermag.

— Ein Männer-Pfeif-Verein hat sich, wie ein amerikanisches Blatt meldet, in Chicago gebildet, der bereits über 300 Mitglieder zählt und auch öffentliche Produktionen, darunter „Pfeif-Tafeln“ veranstaltet, die sich eines ungemeinen Zuspruches erfreuen. Das genannte Blatt schreibt hierüber: „Es ist unleugbar, daß der Mensch, wie ihn seine Gesangsstimme vor allen anderen Geschöpfen auszeichnet, auch besser zu pfeifen vermag, als irgend ein Singvogel. Wir schwärmen für den Gesang der Nachtigall, aber mit einer kleinen Vorrichtung von Blech, die ein Mann in den Mund nimmt, vermag er bei einiger Uebung jeder Nachtigall gleich zu kommen, ja sie, was die Kraft des Tones anbelangt, sogar noch bei weitem zu übertreffen. Dabei hat der Mensch durch seine Befähigung für Musik, für musikalische Rhythmen und Takt, Vorzüge, die kein einziger Singvogel besitzt. Es ist also fast geradezu unbegreiflich, daß dieses Talent noch nirgends für größere Gesamtwirkungen in Anspruch genommen wurde. Der Männer-Pfeif-Verein in Chicago hat sich diese Aufgabe gestellt. Er pfeift die berühmtesten Tonstücke im Chor und mit Solis,

und einzelne seiner Mitglieder besitzen einen Schmelz des Tones, wie er nur den lieblichsten Lauten der Nachtigall zukommt. Der Umfang der Pfeiftöne beträgt bei geschulten Pfeifern mehr als zwei und eine halbe Oktave, womit sich schon sehr schwierige Tonstücke ausführen lassen. Freilich gehört dazu der echte Gleichmuth eines Pianee, der sich durch die possiblichen Gesichtsbewegungen einzelner Pfeifer nicht zum Lachen bringen läßt. Außerdem hat der Verein auf das erste Lachen bei Produktionen 10 Dollars, auf das zweite Lachen 20 Dollars Strafe gesetzt und ein drittes Lachen führt die Ausschließung aus dem Vereine herbei. Wir hörten Chöre aus dem „Freischütz,“ aus Flotow'schen Opern, die „Tannhäuser“-Ouverture geradezu meisterhaft ausführen, und als die Produktion mit der Melodie „Hail Columbia“ schloß, mußte diese zweimal wiederholt und noch ein Vortrag des „Yankee-Dooodle“ beigegeben werden. Auch einige Tanzmusikstücke wurden mit überraschender Meisterschaft ausgeführt.

## Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Vokal-Chronik.

— (Zum Landespräsidenten für Krain) haben Sr. Majestät, nach einem heute hier eingelangten Telegramme, den jetzigen Landeshauptmann Karl v. Wurzbach zu ernennen geruht. Der jetzige Landespräsident Baron Conrad von Eibesfeld kommt als Statthalter nach Oberösterreich.

— (Vom Vater Kapistran.) In Stein lebt ein Vater, ein roher Geselle, ein Wühler und Erzbeher, der seines Gleichen sucht, der jeden ehrlichen Menschen, wenn er nur im entferntesten mit dem schändlichen unchristlichen Treiben des Landklerus nicht einverstanden ist, verlegt, verflucht und verfolgt, der nebst anderen noblen Passionen sich auch mitunter das Vergnügen macht, Kinder deutscher Eltern nicht bloß mit den rohesten Schimpfnamen zu belegen, sondern auch bis aufs Blut durchzuprügeln. Er ist nämlich Organist und nebstbei Gesangslehrer an der dortigen Volksschule. Neulich kam ein Schüler der dritten Klasse, der im Franziskanerkloster Kost bekommt, aber bei anderen Leuten wohnt, Abends etwas spät nach Hause, weil englische Reiter im Orte waren. Die Hausfrau klagt dies dem Vater Kapistran. Am folgenden Morgen ministriert der Knabe wie gewöhnlich dem Vater bei der h. Messe. Nach der heil. Handlung nimmt ihn dieser mit sich auf seine Belle und prügelt den nicht Arges ahnenden Knaben dergestalt durch, daß sein Gesicht nach ärztlichem Befunde nur voller blutunterlaufener Striemen ist. Zu guter Letzt herrscht er ihn an: „Aber niemandem sagen, daß ich Dich geschlagen habe, sonst kriegst Du noch mehr.“ Der Vater des Kindes wollte klagen, aber Schulinspektor Močnik suchte ihn zu beschwichtigen. Es heißt aber, daß diesmal denoch gegen den prügeln den Vater (plagosum magistrum) die gerichtliche Anzeige gemacht worden ist. Von höchst achtbaren Männern aus Stein wird uns berichtet, daß der genannte wühlerische Vater eine wahre Landplage in jeder Beziehung des Wortes für Stein und Umgegend ist, daß er namentlich die Schuld trägt, daß der Friede und die Eintracht zwischen den Bewohnern fortwährend gestört wird, daß man herzlich froh wäre, wenn dem wüsten Treiben einmal das Handwerk gelegt, wenn er wenigstens den Schauplatz seiner unruhlichen Thätigkeit einmal wechseln würde. Niemand habe den Muth, das niederrichtige Gebahren aufzudecken, weil die ganze allgewaltige Klerisei dahinter stecke, weil sie im Stande wären, demjenigen, der es wagen sollte, dies unwürdige Treiben offen zu verdammen, das aufgeregte Volk auf den Hals zu hegen u. s. w. Was sagen seine Obren zu diesem Kirchenlied?

— (Die siebste steierische Deputirten und der „Slovenski Narod.“) Der „Slovenski Narod“ rechtfertigt den Nichtabdruck der Denkschrift der slovenischen Deputirten der Steiermark. Diese sei ihm nicht zugeschickt worden. Ueberdies scheine das „Waterland“ jetzt das wahre Organ der Slovenen zu

sein. Der Abdruck im „Waterland“ entspräche allerdings nicht der Verabredung der slovenischen Abgeordneten. Gefälschte Dokumente wolle aber der „Narod“ nicht drucken.

— „Primorec“ richtet „ein Wort an die Slaven Triest's“, womit er ihnen einschärft den jetzigen günstigen Zeitpunkt zu benützen, um sich nach dem Vorbilde der Czechen zu weltgeschichtlicher Bedeutung aufzuschwingen. Am Schlusse heißt es: „Vergleichen wir nur die Deutschen mit uns Slovenen. Die Slovenen sind viel zahlreicher als die Deutschen, und würden zehnmal stärker sein, hätten sie ihre eigene Nationalität bewahrt. Und doch erfreuen sich die Slovenen weit weniger Selbständigkeit und geringerer Entwicklung als die Deutschen. Letztere besitzen ihre eigenen niederen und mittleren Schulen, ihre eigene täglich erscheinende Zeitung, und befinden sich überhaupt nicht übel. Wir Slovenen aber, wir haben rein nichts! Und dies kommt daher, weil die Deutschen untereinander besser geordnet sind, weil sie alle wissen, was sie anstreben, nämlich ihre Nationalität und Selbständigkeit zu bewahren; ja sie haben sogar schon über die Art und Weise nachgedacht, wie sie uns Slaven sich selbst assimiliren könnten; hat doch der Korrespondent eines Blattes geklagt, es sei zu bedauern, daß die Italiener sich so viele Slovenen aneignen, die Deutschen aber gar keine, und den Wunsch geäußert: man möge die Triester Slovenen lieber germanisiren. Ist es nicht eine Schmach für uns, daß jemand sich untersteht, von uns so zu sprechen, als wären wir ein Material? — Uebrigens kann es auch nicht anders sein, berücksichtigt man unsere eigene Fahrlässigkeit. Wir lassen alles hübsch beim Alten bleiben, und sehen müßig zu, wie Fremde unseren Leib zerlegen und zerfleischen. Sogar solche Slovenen, welche sich brüsten, Patrioten zu sein, lassen es ruhig geschehen, daß ihre Kinder in fremden Sprachen unterrichtet werden, und geradezu abseuflich ist es, manchmal zu sehen, wie selbst Eltern und ihre Kinder einander nicht verstehen, da erstere nicht gut italienisch, letztere aber gar nichts slovenisch kennen. Ha! Ihr seid mir Slaven, daß es Gott erbarmt! In der That, wenn wir gar so wenig Achtung vor uns selbst und vor unserer Nationalität haben, dann ist's nicht zu verwundern, wenn auch andere uns verachten und mit „scavi“ schimpfen, denn wer sich selbst nicht achtet, kann dies noch weniger von andern verlangen. Tretet zusammen und gründet vor allem eine slovenische Normalsschule; kann schon nichts Besseres geschehen, so errichtet zum mindesten eine Privat-Lehr-Anstalt mit zwei oder drei Klassen, damit nur einmal der Grundstein gelegt werde, später bringen wir es leicht zu unserer eigenen Realschule. — Slovenische Jungen! tretet auf, und schafft den „Južni Sotol.“ — Und Ihr, Arbeiter! gründet den „Arbeiter-Verein;“ Ihr Patrioten aber sorget dafür, daß wir all' dies erlangen, helfet einer dem andern und setzt zuletzt dieses Arbeiten einen „slovenischen politischen Verein“ als Krone aufs Haupt. — Wollt Ihr aber von all' dem nichts thun, und soll alles beim Alten verbleiben, dann dürft Ihr Euch auch nicht „Patrioten“ schelten lassen und keine Citanica besuchen, da Ihr doch in Kaffeehäusern Zeitungsblätter genug findet und — getanzi wird auch im „Schillerverein“ und in italienischen Tanzlokalitäten, so viel es einem beliebt.“

### Aus dem Vereinsleben.

**Monatsversammlung des Musikvereins.** (Schluß.) Die weiteren Mittheilungen des Bürgermeisters Deschmann bezogen sich auf einige Erwerbungen des Museums in jüngster Zeit und auf neue botanische Funde in Krain. Es wurde ein schönes ausgestopftes Exemplar der Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) vorgewiesen, welches der einjährig Freiwillige Adolf Galle auf dem Laibacher Morast erlegt hatte. Zugleich wurden an einer Auswahl verschiedenfarbiger Exemplare dieser in ihrem Habitus sehr variirenden Gattung die charakteristischen Unterschiede der in Krain vorkommenden Weihenarten (*Circus aeruginosus*, *cyaneus* und *cineraceus*) demonstrirt.

Vom Herrn Pfarrer Javrsnik in St. Gotthart hatte das Museum eine zahlreiche Sammlung von Jägden des Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) aus der Bohnenerzgrube jamarski rudnik nächst Gorjische in der Wochein erhalten, worunter sich auch Zähne einer Hirschart und die Meißel-

zähne eines Nagers befanden. Der Vortragende bezog sich bei Vorweisung dieses interessanten Fundes auf die gediegene Abhandlung des italienischen Naturforschers Massimo Longo: Ueber die fossilen Bärenknochen des veronesischen Gebietes, erschienen im vierten Bande von Haidingers naturwissenschaftlichen Abhandlungen, unter Hervorhebung der Bedeutung solcher fossiler Reste für die Bestimmung der geologischen Epoche der Ablagerungen der Bohnenerze. Außer den Bohnenerzgebirgen auch die krainischen Grotten ganze Lager von Höhlenbärenknochen, untermeint mit weniger gekannten Resten anderer Thiere und Säugethiere. Funde solcher Thierknochen wurden bisher bekannt aus der Adelsberger Grotte, wo man auch eine Unterkieferlade des Höhlenlöwen (*Pelis spalaea*) ausgrub, in der Podlaser Grotte im Kaiser Thale und in der Motzger Höhle in den Kreutzer Alpen. Genauere Durchforschungen dieser Lagerstätten dürften von manchen wichtigen Entdeckungen für die vorweltliche Fauna Krains begleitet sein. So z. B. dürften sich auch Reste des Hippopotamus oder Nilpferdes in Krain vorfinden, das Museum besitzt etliche Badenazähne dieser Thierart mit den charakteristischen keelblattartigen Zeichnungen an der Kaufläche, leider ohne Bezeichnung des Fundortes, woher sie stammen. In einer anderen Bohnenerzgrube in der Wochein wurden Knochenreste des Bällchens (*Myoxos glis*) unter den Bohnenerzen vorgestanden; Bergbauhauptmann Trinkl übergab selbe dem Museum.

Ferner theilt Bürgermeister Deschmann mit, daß er im heurigen Frühjahr in der zweiten Hälfte des April in Gesellschaft zweier Naturfreunde einen neuen Standort der schönen *Daphne Blagayana* Fr., welche man bisher bloß vom Lorenziberge nächst Billichgraz kannte, aufgefunden habe. Sie kommt ziemlich häufig auf der Nordseite des Hirtenberges nächst St. Katharina ober dem Waldwege vor, der von letzterer Ortschaft nach Preska und Zwischmühlbach führt. Sie reicht von der Kruppe des Berges bis ein paar Büchenschäfte vor der Filialkirche St. Margareth in Plebe, auch an diesem Standorte (Ralf) liebt sie die Blüthe des fleischfarbigen Haberautes (*Erica carnea*), zwischen denen ihre gelben Blüthenbüschel hervorleuchten. Die sonstige Vegetation dieses Berges stimmt mit jener des Lorenziberges ziemlich überein. Auch die für Krain neue *Potentilla carnioolica* Kern. kommt hier, obwohl viel seltener als auf dem Lorenziberge, vor.

Weiters wurde als eine wenig gekannte und für Krain sehr seltene Pflanze, die *Vicia lathyroides* vom Laibacher Schloßberge vorgewiesen. Ihr Standort ist ober dem Schützboden an der Südseite des Berges.

Ein weiterer sehr interessanter Fund ist eine riesige Pezizaart von einem Wäldchen zwischen dem Kattenbrunner Erzergieblay und Prache, in der Nähe der von der Mettler für Schießübungen aufgeworfenen Erdwerke. Dieser Pilz entwickelt sich an schattigen Stellen unter der Moosdecke, ist anfänglich ganz geschlossen einer Kartoffelknolle ähnlich, einzelne Exemplare erreichen Faustgröße. Später öffnet sich der Pilz und gleicht mit seinen blumenblattartigen Lappen und der karminrothen Färbung der Innenfläche einer prächtigen Erdtulpe, in die Hand genommen, stößt er schwache Staubwolken feiner Sporen aus. Der Vortragende bezeichnete den Schwamm als die *Peziza coronaria*, welche in Jacquin's Miszellen abgebitet ist, während die Rabenhorn'sche Diagnose der *P. repanda*, worunter jene Jacquin'sche Art einbezogen wurde, auf den Pilz nicht paßt. Nach einer nachträglichen Mittheilung des berühmten kryptogamen Forschers Baron Heufler von Hohenbüchel in Wien, an den der Pilz eingekendet wurde, ist derselbe für die Flora der jüdisch-thüringischen Länder ganz neu, er gehört der *Peziza* oder *Sarcosphaera macrocalyx* an, welche Art zuerst von Riess in den fünfziger Jahren aufgestellt, und bisher nur von einigen wenigen Fundorten in Deutschland, Ungarn und im Tyrol bekannt geworden ist.

Der Museumsbesuch legte sodann einige Zylindergläser mit einem grün gefärbten Wasser vor und bezeichnete letzteres als ein äußerst reiches Material für mikroskopische kryptogamische Studien. Das Wasser wurde aus den Senfessenz des Laibacher Moores bei Beuze nach dem Torfmoosen (*Sphagnum*) ausgepreßt, es enthält Myriaden mikroskopischer Algen, deren genaue Sichtung die mikroskopische Flora Krains mit einem großen Zuwachse interessanter Arten bereichern würde.

Das Vereinsmitglied Stufin er besprach das Verhältniß der Darwin'schen Theorie zu den augenlosen Höhleninsekten. Nach dieser sollen die gegenwärtigen blinden unterweltlichen Arten von oberweltlichen abstammen. Diefelbe nimmt an es wäre eine große Anzahl von Individuen durch Raubthiere, Wasserfluthen oder auch durch Erdstürze in unterirdische Höhlenräume gedrängt worden und hätte den Rückweg auf die Oberwelt verloren. Einige wenigen Pärchen sollen sich der Fortpflanzung und den neuen Lebensbedingungen adaptirt, und dadurch den Generationswechsel bedingt haben; spätere Generationen seien des nun entbehrlich gewordenen Sehorgans verlustig gegangen, und diese Augenlosigkeit solle sich auf ihre spätere und jetzige Nachkommenschaft vererbt haben.

Indessen stehen dieser der Descendenztheorie Darwins entsprechenden Annahme mehrere Thatfachen entgegen. Als wichtigere heben wir, so weit als der Raum gestattet, hier hervor:

1. Nicht alle in die Höhlen gedrängten Kerse entbehren der Augen, und kommt diese Augenlosigkeit auch oberweltlichen Arten zu. Nicht nur in der Ordnung der Coleopteren, auch in anderen Kerfgruppen haben die in neuester Zeit sich

häufigen Entdeckungen in der Fauna subterranea die Existenz blinder Arten nachgewiesen.

2. Selbst die eigentlichen Höhlentiere sind nicht allein auf die unterirdischen Räume beschränkt, wie uns u. a. Adolops montanus ein Beispiel bietet, welcher den Laibacher Schlossberg -- einem Thonschieferhügel, in dessen Radius von einer Meile sich kein Höhlentalk vorfindet -- in großer Anzahl bewohnt, und auch im übrigen Krain seine weitestere Verbreitung findet.

3. Müßte man nach Darwin die Grundtypen, aus welchen die unterirdischen Arten hervorgegangen sein sollten, auf der Oberwelt wieder finden, wenn z. B. einerseits der Habitus des Genus Leptoderus in der Ordnung der Koleopteren ganz isolirt dastehet, wäre man andererseits bei Anophthalmus, welcher von der Karabicingattung Trechus wesentlich nur durch den Mangel der Augen abweicht, versucht, in letzterer Gattung die Urform desselben zu erblicken, wozu wir jedoch durchaus nicht berechtigt sind, indem gegen eine solche Annahme die Funde fossiler blinder Arthropoden sprechen.

4. In Verneineinschlüssen beobachtete man blinde Vögelchen (bekannte Gattung der Nadelholzverwüster) Würden nun dieselben bis auf den heutigen Tag lebend erhalten worden sein, so wäre man, um Darwin's Theorie konsequent zu bleiben, bemüht, dieselben lediglich von irgend einer Art unserer Vögelchen (Vorkäfer) abzuleiten, was zweifelsohne eine Ungereimtheit wäre.

In Erwägung dieser und mehrerer anderer berührter Thatsachen, in welche näher einzulassen uns leider der Raum verbietet, sind wir, da die Darwin'sche Annahme der Abstammung der blinden unterweltlichen Arten von sehenden oberweltlichen bisher sich durch keine einzige Thatsache unabweislich zeigt, vollkommen berechtigt, den Schluß zu ziehen:

Die gegenwärtige Höhlen- und unterirdische Fauna ist ein in die gegenwärtige Schöpfung hineinragender Rest einer weit größeren und mannigfaltigeren blinden Fauna, deren Glieder im Kampfe ums Dasein überall da unterlagen, wo der Besitz des Sehvermögens von entschiedenem Vortheil war, und sich nur da erhielten, wo, wie in der ewigen Nacht der Grotten, auf dem Besitze der Augen die Entscheidung jenes Kampfes nicht basirt war und ist.

Schließlich theilte das Vereinsmitglied Gendarmerieoberlieutenant Semelovsky seine auf einer jüngst vorgenommenen Inspektionsreise in Pola gemachten Beobachtungen über die dortigen Kulturversuche mit japanesischen Pflanzen durch den Marinegärtner Laube mit. Man verspricht sich daselbst von der Kultur des japanesischen Fieberbaumes (Eucalyptus globulus) sehr günstige Resultate für die Beseitigung der jetzigen fieberhaften Ausdünstungen des Bodens. Schließlich zeigte derselbe mehrere japanesische Fabrikate, mit denen in Pola von den Matrosen, die die ostasiatische Expedition mitgemacht hatten, ein lebhafter Handel betrieben wird.

Als neues Mitglied wurde in den Musealverein Herr Martin Zvanetizh, landschaftlicher Buchhalter, aufgenommen.

**Eingekendet.**

Wir machen hierdurch auf die in heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindecker & Comp.** in **Hamburg** besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftere Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

**Höchst beachtenswerth**  
für alle Diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die in heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses  
**Bottenwieser & Co. in Hamburg.**

**Witterung.**

Laibach, 20. Mai.  
Nachts sternhell, Morgennebel, später Feder- und Haufenwolken, sonnig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 3.7°, Nachm. 2 Uhr + 13.3° R. (1870 + 22.0°; 1869 + 19.0°). Barometer im fallen 328.27". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 8.8°, um 3.0° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.50".

**Angekommene Fremde.**

Am 19. Mai.  
**Elefant.** Birnbaum, Kfm., Wien. -- Tisch, Marburg. Wasitsch, Treffen. -- Stern, Kaufm., Jaska. -- Treu, Kleindorf. -- Dolenz, Pesther, Ruschdorf. -- Uffler, Kfm., Wien. -- Tauer, Pfarrer, Bäl. -- Reiner, I. I. Major, Götz. -- Lengbl, Kfm., Kanischa.  
**Stadt Wien.** Dr. Eger, Arzt, und Dr. Deutsch, Pstl. -- Baffler, Privatier, Sissek. -- Barnhäuser, Kfm., Wien. -- Kalkitsch, Unter-Gradiß. -- Schmidt, Kfm., Wregenz. -- Landverbach, Kfm., Frankfurt. -- Edl. v. Obermüller, Privatier, Graz. -- David Guidi, Kfm., Wien. -- Ritter v. Birti, Graz.

**Gedenktafel**

über die am 23. Mai 1871 stattfindenden Exkursionen.

- 1. Feilb., Krotz'sche Real., Berdo, BG. Tschernembl.
- 2. Feilb., Stranzer'sche Real., Planina, BG. Wippach.
- 3. Feilb., Millauc'sche Real., Brindl, BG. Senofetsch.
- 3. Feilb., Germel'sche Real., Laase, BG. Oberlaibach.
- 3. Feilb., Lobin'sche Real., Weikersdorf, BG. Reifnitz.
- 1. Feilb., Hudomalic'sche Real., Feistritz, BG. Neumarkt.
- 1. Feilb., Uiler'sche Fahrnisse, Laibach, BG. Laibach.
- 2. Feilb., Fablic'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch.
- 3. Feilb., Pirz'sche Real., Predgriz, BG. Idria.

**Telegramme.**

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

**Versailles, 19. Mai.** Die Regierungsstruppen nahmen gestern einige Positionen bei Montrouge, fügten den Insurgenten bedeutende Verluste zu, verließen dieselben aber wieder wegen des bestigen Feuers des Feindes.

**Paris, 20. Mai.** Der Sicherheitsausschuß übernahm die Leitung der Kriegsführung. Das Barrikadenkomitee trifft große Vertheidigungsanstalten. Die Kirchen werden der Kostbarkeit beraubt. Die Demolirung der Säbnkapelle hat begonnen. Die Insurgenten behaupten, vorgestern und gestern alle Angriffe siegreich zurückgeschlagen zu haben.

**Wien, 19. Mai.** Das Herrenhaus nahm heute die Delegationswahlen vor.

Dem „Bester Lloyd“ zufolge demissionirte der Minister Festic und wird durch Bela Wenheim ersetzt.

**Frankfurt, 19. Mai.** Bismarck trifft morgen hier mit Favre und Quertier behufs Austausch der Friedensratifikation zusammen.

**Wiener Börse vom 19. Mai.**

Staatssonds.	Geld	Ware	Deff. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
Spec. Rente 58. Pap.	59.25	59.35	Prioritäts-Oblig.	109.50	110.50
St. d. d. in Silber	68.05	69.05	St. d. d. 500 fl.	238.	239.
St. v. 1864	91.	91.75	St. d. d. 100 fl. 4. W.	99.50	100.
St. v. 1860, ganz	97.50	97.70	St. d. d. 200 fl. 5. W.	88.75	89.20
St. v. 1860, Hälfte	109.50	110.	Staatssch. pr. Etid	139.75	139.75
Prämienf. v. 1864	125.25	125.75	Staatssch. pr. St. 1867	135.	135.50
			Rudolfsh. (300fl. 5. W.)	90.	90.50
			Frank. Inf. (200 fl. 5. W.)	96.90	97.10
<b>Grundentl.-Obl.</b>			<b>Lose.</b>		
Steuermart zu 5 pSt.	93.	94.	Kredit 100 fl. 5. W.	166.	166.50
Kärnten, Krain			Don.-Dampfsch.-Gef.	100.	102.
u. Kärntenland 5	86.	86.50	Triester 100 fl. 5. W.	122.	124.
ungarn . . . 5	79.75	80.	St. 50 fl. 5. W.	58.	60.
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.	Clener 40 fl. 5. W.	33.	34.
Siebenbürg. 5	73.25	75.75	Salm . . . 40	39.	40.
			Waffb . . . 40	29.	30.
			St. d. d. 40	34.	36.
			St. d. d. 40	29.	30.
			Winfischgr. 20	21.50	22.50
			Waffb. 20	22.	23.
			Waffb. 10	17.	18.
			Kredit 100 fl.	15.	15.50
<b>Aktion.</b>			<b>Wechsel (3 Mon.)</b>		
Nationalbank . . .	763.50	765.	Engl. 100 fl. f. W.	103.75	103.90
Union-Bank . . .	205.	205.50	Frankf. 100 fl.	104.10	104.20
Kreditbank . . .	179.40	279.60	London 10 fl. Sterl.	125.05	125.15
A. v. d. Escompte-Ges.	894.	895.	Paris 100 francs	—	—
Anglo-öster. Bank	240.50	241.			
Deff. Bodencred.-B.	260.	261.			
Deff. Hypoth.-Bank	83.50	89.			
Öster. Escompt.-B.	140.	—			
Franko-Austria . . .	111.75	113.			
Kais. Ferd. Nordb.	2260	2262			
Südbahn-Gesellsch.	175.80	176.			
Kais. Elisabeth-Wahn.	222.50	222.75			
Karl-Ludwig-Bahn	257.50	258.			
Südbahn Eisenbahn	171.	171.50			
Staatsschuld.	421.50	422.			
Kais. Franz-Josephs.	202.25	202.75			
Kais. Ferd. C. B.	176.50	177.			
Waffen-System. Wahn.	176.50	177.			
<b>Platzbriefe.</b>			<b>Münzen.</b>		
Wien, 1. W. 100 fl.	59.60	59.80	Gold-Münz-Ducaten.	5.92	5.93
Wien, 2. W. 100 fl.	89.25	89.50	90-Francstück . . .	9.93	9.94
Wien, 3. W. 100 fl.	106.25	106.50	Bereitwähler . . .	1.84	1.84
Wien, 4. W. 100 fl.	86.80	87.	Silber . . .	122.60	122.75

**Telegraphischer Wechselkurs**

vom 20. Mai.  
Spec. Rente 68.85. -- 1860er Staatsanlehen 97.25. -- Bankaktien 767. -- Kreditaktien 278.30. -- London 125.05. -- Silber 122.75. -- R. I. Münz-Ducaten 5 91'. -- Napoleonsd'or 9.93.

**Eine Wohnung**

im ersten Stockwerke, bestehend aus 4 parquettirten Zimmern, Küche, Keller, Speis, Dachkammer und Holzlege ist von Michaeli ab zu vermieten. Das Nähere aus Gefälligkeit in der Expedition dieses Blattes. (229 - 1)

**Die besten und billigsten Nähmaschinen**

mit fünfjähriger Garantie  
verkauft die  
Nähmaschinen-Fabrikniederlage  
des

**M. Peltz,**

Klagenfurterstraße Nr. 82 im zweiten Stod.  
Greiser für Familiengebrauch à 70 fl.  
Kettenstich für Herren- und Damen-Schneider à 70 fl.  
Hove stärkste Gattung für Schuhmacher und Lederarbeiter à 90 fl. (232)

**Zahnarzt**

Med. & Chir. Dr. Tanzer,  
Dozent der Zahnheilkunde aus Graz,  
wohnt hier Hotel Elefant 3. Nr. 20 und 21 und  
ordinirt in der Zahnheilkunde und Zahntechnik täglich von  
9 bis 1 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags.  
Aufenthalt bis Montag.  
Laibach, 15. Mai 1871. (203-11)

**Man biete dem Glücke die Hand!**  
**250.000 M. Crt.**

im günstigsten Falle als höchsten Gewinn bietet die neueste grosse Geld-Verlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **42.900 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell M. Crt. 250.000, speziell aber **150.000, 100.000, 50.000, 40.000, 25.000, 20.000, 15.000, 12.000, 10.000, 8000, 6000, 5000, 3000, 105 mal 2000, 156 mal 1000, 206 mal 500, 11.600 mal 110 etc.**

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantirten Geld-Verlosung kostet  
1 ganzes Original-Los nur fl. 4,  
1 halbes " " " " 2,  
1 viertel " " " " 1  
gegen Einsendung des Betrages in österreichischen Banknoten.

Alle Aufträge werden sofort mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unsern Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch direkte Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unser Debit ist stets vom Glücke begünstigt und hatten wir erst vor kurzem wiederum unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen 3 mal die ersten Haupttreffer in 3 Ziehungen laut offiziellen Beweisen erlangt und unseren Interessenten selbst ausbezahlt. (206-5)

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der nahen Ziehung halber alle Aufträge baldigst direkt zu richten an

**S. Steindecker & Comp.,**  
Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.  
Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Aktien und Anlehenlose.

P. S. Wir danken hiedurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Theilnehmung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. O. D.

# Firmungs-Geschenke.

**Gute Taschenuhren (Schweizer)**  
und andere passende Gegenstände zu den billigsten Preisen.  
**Auch Pariser Wecker**

sind angekommen bei  
**Niklas Rudholzer,**  
Kongressplatz Nr. 25. (230-1)

Neu angekommen eine große Partie  
**Nähmaschinen,**

als:  
**Howe, Wheeler & Wilson, Singer, Grover & Backer**

und verschiedene Handnähmaschinen für Familien, Schuhmacher, Schneider, Riemer und Gutmacher zu den billigsten Preisen  
größtmöglicher Garantie und bester Qualität.  
Alle Maschinenbestandteile sind aus englischem Stahl gearbeitet. (231-1)

**Karoline Rudholzer,**  
Kongressplatz Nr. 25.

## Annonce.

(227-2)  
Wegen geänderter Verhältnisse kann eine **schöne Wohnung**, bestehend in vier Zimmern, Küche, Speisekammer etc., in der Nähe der Sparkasse gegen billige Bedingungen **sofort** bezogen werden. Näheres hierüber in der **St. Petersvorstadt Nr. 108**, ersten Stock.

## Zausende

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Kapitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz besonders zu einem soliden Glückversuche geeignet ist die vom Staate Hamburg genehmigte und garantierte große Geld-Losung.

### 1 Million Mark

eventuell als Hauptgewinn, überhaupt aber Gewinne von **Mark 150.000 — 100.000 — 50.000 — 40.000 — 25.000 — 2mal 20.000 — 3mal 15.000 — 3mal 12.000 — 1mal 11.000 — 3mal 10.000 — 4mal 8000 — 5mal 6000 — 11mal 5000 — 2mal 4000 — 28mal 3000 — 106mal 2000 — 6mal 1500 — 5mal 1200 — 156mal 1000 — 206mal 500** etc. etc. bietet obige Verlosung in ihrer Gesamtheit und kann die Theilnahme um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Lose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Zu der schon am

**21. Juni d. J.**

stattfindenden 1. Ziehung kosten:

Ganze Original-Lose fl. 3 1/2,  
Halbe " " " 1 1/2,  
Viertel " " " 1

wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen, mit dem amtlichen Wappen versehenen Original-Lose verkauft werden.

Das unterzeichnete Großhandlungshaus wird geneigte Aufträge gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausführen und Verlosungspläne gratis beifügen; auch werden wir wie bisher bestrebt sein, durch pünktlichste Ueberlieferung der amtlichen Ziehungslisten, sowie durch sorgsamste Bedienung das Vertrauen unserer geehrten Interessenten zu rechtfertigen.

Da der größte Theil der Lose bereits placirt ist und bei dem lebhaften Zuspruch, dessen sich unsere glückliche Kollekte erfreut, die noch vorräthigen Lose bald vergriffen sein dürften, so beliebe man sich mit Bestellungen baldigst direkt zu wenden an

**Bottenwieser & Co.,**

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

## Verstorbene.

Den 19. Mai. Katharina Aspitz, Inwohnerin, alt 52 Jahre, in der Stadt Nr. 175 an der Lungenlähmung. — Elisabetha Zerneck, Institutsarme, alt 66 Jahre, im Zivilspital an der Abzehrung.

Ein **geräumiges Magazin** wird zu mietzen gesucht. Gefällige Anbote wollen in der Expedition dieses Blattes abgegeben werden.

Grosse Auswahl von Spulengarnen, Seide, Nadeln, Oel etc.

Gefertigter empfiehlt

neu angekommene  
**Kleider- und Jacken-Aufputze,**

als: Atlasse, Ripse, Gallons, Krepins, Wasch-Woll- und Seiden-Fransen in Modefarben, Spitzen, Bänder, Knöpfe, Spangen etc., modernste

**Damen- und Herren-Kravats, Krägen, Manschetts**  
in größter Auswahl,

Echarps, Schleifen, Kols, Chemisets, Fichus etc.

Ferner neuerbesserte

**Nähmaschinen**

aller bis jetzt anerkannt guten Systeme für Hausgebrauch, Schneider, Schuster, Gutmacher, Riemer etc. unter mehrjähriger Garantie für gute Konstruktion und zu billigsten Preisen.

**Seht amerikanische Elias Howe Maschinen A. 100 fl. für Familien, B. 110 fl., C. 120 fl. für Gewerbe.**

Beste deutsche Wheeler & Wilson 75 fl., englische 85 fl.

Englische Grover & Baker Nr. 24: 85 fl.

Deutsche Singer 78 fl. und 85 fl.

Um recht zahlreichen Zuspruch ersucht

**Vinc. Woschnagg,**

Laibach, Hauptplatz 237.

**NB.** Die jetzt häufig angefordigten, um 85 fl. bis 100 fl. angebotenen Howe Maschinen sind täuschende Nachahmungen des Fabrikates der Howe Sewing Machines Company in New-York, ich habe nun solche auch ausgestellt und gebe sie eventuell um 58 fl. und große um 68 fl. Sie sind im Vergleiche zu den echten wie Blei zu Silber, und werden nach kurzer Benützung völlig unbrauchbar, daher ist bei Nähmaschinenkäufen wohl sehr darauf zu achten, was man kauft. (221-3)

Nähmaschinen-Niederlage auch in Triest: Piazza della borsa Nr. 11.

**frische Sendung**  
**natürlicher Mineralwässer**  
1881er Füllung,  
Haller Sod-Quellen, Karlsbader und Marien-  
bader Brunnen-Salz.

**Größtes Lager von Farbwaren,**  
feinste Kutschen-, Damas-, Eisen- und Mähelacke,  
Leinwand- und vergoldeter Firnisse; Maler- und An-  
streich-Pinsel, feine Wägen- u. Badeschwämme,  
Spezerei, und assortirte Spezereien, Tafel-, Dessertweine,  
Materialien, Farb-, Mineralwässer, Wein-  
und Delikatessen-Fabrikation.  
**Peter Lassnik,**  
Krausenbräu, Theatergasse Nr. 18.  
Solelör in beste Sorte Feinstes zu haben.